

Inhalt

Einleitung	7
------------------	---

Erster Teil Sprachen und Kulturen

1. Das Land: Kurdistan als geographischer und politischer Begriff	16
2. Die Menschen: Mythen und Fakten	21
3. Sprachen und Literaturen: Vielfalt und Restriktion	24
4. Religionen: Die Dominanz des Islams	37

Zweiter Teil Geschichte der Kurden bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts

1. Die Kurden im Mittelalter: Integration in die islamische Völkergemeinschaft	48
2. Kurden, Osmanen und Perser: Kurdische Herrschaften zwischen zwei Großreichen	58
3. Das 19. Jahrhundert: Osmanische Reformen, ausländische Einflüsse und kurdische Reaktionen	75
4. Der Beginn des 20. Jahrhunderts: Kurdischer Nationalismus und das Ende des Osmanischen Reiches ..	84

Dritter Teil Die Kurden im 20. und 21. Jahrhundert

1. Türkei: Rebellion, Repression, Assimilation und Integration	96
2. Irak: Zwischen Autonomie und Auslöschung	126
3. Iran: Sprachliche Affinität und politische Konfrontation ..	157

4. Syrien und Libanon: Unsicherer Status, Diskriminierung, die PKK und der Bürgerkrieg in Syrien	179
5. Sowjetunion und Nachfolgestaaten: Kulturelle Förderung und Deportationen	190
6. Transnationale Verflechtungen in der Kurdenfrage seit 2016	193
7. Kurden in der Diaspora	203

Vierter Teil

Wirtschaft und Gesellschaft am Beispiel Südost-Anatoliens

1. Sozialstruktur und Entwicklung	210
2. Bauerntum, ländliche Produktionsformen und Landbesitz	231
3. Haushalt und Familie	237
4. Stamm und Herrschaft in Kurdistan	244
5. Geschichte und Gegenwart eines kurdischen Dorfes oder: Das «Lokale» in der globalisierten Welt	255

Anhang

Hinweise zu Transkription und Aussprache	266
Statistische Daten zu Kurden in der Türkei	268
Zeittafel zur kurdischen Geschichte	270
Glossar	284
Anmerkungen	289
Literaturhinweise	300
Nachweis der Abbildungen und Karten	303
Register	304

Einleitung

In den kurdischen Bergen, wo die türkische Armee ihre Wachtposten in Dörfern oder in deren Nähe unterhält, gab es bis in die achtziger Jahre einen Beruf, den man als «Mauleselunternehmer» bezeichnete. Reşit, dessen Familie nach einem Aufstand in dieser Region im Jahr 1930 in den Westen der Türkei deportiert worden war und der dort als Kind gut Türkisch gelernt hatte, übte diesen Beruf aus. Seine Familie kehrte nach mehreren Jahren in ihr Heimatdorf zurück, «dieses Loch zwischen den Bergen», wie Reşit sich auszudrücken pflegte. Er war Jäger und unterhielt sich gern mit den Soldaten und Offizieren der Gendarmeriewache und übernahm den einträglichen Gütertransport mit Mauleseln für das Militär. Er transportierte den Vorrat für die Soldaten, die im Winter genauso wie die Dorfbewohner von der Außenwelt abgeschnitten waren. Seine Arbeit brachte ihn in näheren Kontakt zu den Soldaten; er schloss Freundschaft mit ihnen und konnte sie, wenn nötig, um Hilfe bitten. Eines Tages wollte Reşit mit seinem Sohn, der zum Militärdienst musste, in die Stadt. Zusammen mit zwei anderen Dorfbewohnern «mietete» er das Auto eines ihm bekannten Feldwebels (*çavuş*), um sich von ihm dorthin fahren zu lassen. Während der Fahrt unterhielten sie sich lebhaft und laut auf Kurdisch, worauf der Feldwebel, ein Türke einfacher Bildung aus dem Schwarzmeergebiet, plötzlich gereizt das Gespräch unterbrach: «Hört auf mit dieser ekelhaften Sprache!» Die Mitfahrer waren erstaunt und schwiegen. Dann sagte Reşit langsam, mit sicherer, ruhiger Stimme und verschmitztem Blick: «*Çavuş*, wir wissen, dass wir alle aus Zentralasien stammen und Brudervölker sind, aber die Sprache kannst du uns nicht verbieten ...»

Reşit lebt nicht mehr. In der Auseinandersetzung zwischen den «Brudervölkern» bzw. in dem Krieg zwischen PKK-Guerilla, türkischer Armee und kurdischen Dorfschützern wurde er getötet. Die Arbeit, die er verrichtete, ist nicht mehr gefragt; die türkische Armee ließ überallhin Straßen bauen, ihre Versorgung liegt heute nicht mehr in den Händen von Mauleselunternehmern.

Die Personen waren in vielfältiger Weise in das Geschehen eingebunden: Der *çavuş*, der im Einsatz gegen kurdische Schmuggler war, besserte sein karges Gehalt mit Taxifahrten für die kurdische Bevölkerung auf. Reşit, ein «integrierter» Kurde, bestritt von seiner Arbeit im Dienst der Armee seinen Lebensunterhalt und wurde später (die Geschichte spielt 1981) Dorfschützer (*korucu*). Die Begebenheit führt verschiedene Facetten kurdischen Alltags vor Augen: Ambivalenzen von Identität und Ideologie, situationsbedingtes oder pragmatisches Handeln und Denken, wechselseitige Abhängigkeit der Menschen voneinander. Was veranlasste den *çavuş*, das Kurdische als «ekelhaft», also als minderwertig zu bezeichnen? Hatte er sich sprachlich ausgegrenzt gefühlt? Wie erklären sich Reşits Souveränität in seiner Behandlung des *çavuş*, sein selbstbewusster Ton und seine ironische Anspielung auf die angeblich gemeinsame Herkunft von Türken und Kurden?

Es sind solche Alltagssituationen, an denen sich die komplexen historischen Beziehungen und sozialen Prozesse zwischen Türken und Kurden ablesen lassen. Eine ethnische Identität, die von einer nationalen abweicht, kann im Alltag eine unausgesprochene Selbstverständlichkeit haben. Ethnische Identität kann aber auch zugespitzt und bewusst verwendet werden, um die Unterschiede zwischen beiden Identitäten zu unterstreichen. Die von Reşit und seinen Landsleuten gesprochene Sprache ist hier der Gegenstand solcher Prozesse. Für sie gehört ihre Sprache zu ihrem Selbstverständnis und wird nicht aus «patriotischen» Gründen gesprochen. Der *çavuş* reagiert auf seine Ausgeschlossenheit aggressiv. Diese Haltung drückt nicht mehr allein seine persönliche Frustration aus, sondern greift auf dubiose Ideologien zurück, die sich auf die ethnisch-nationale «Überlegenheit» von Türken über Kurden beziehen. Reşit weiß um die Unangemessenheit der Intervention des *çavuş*. Er spielt mit der Zweideutigkeit dieser Ideologie und betont die Gemeinsamkeit der Herkunft von Türken und Kurden, akzeptiert sie aber nur um den Preis der Gleichwertigkeit der eigenen Sprache. Kurdisch zu sprechen kann man ihm nicht verbieten; dies ist eine wesentliche Komponente seines Selbstverständnisses als Kurde und als Bürger des türkischen Staates.

In dieser Episode ist der Umgang mit Geschichte von großer Bedeutung. Geschichte und Geschichtsbewusstsein sind zentral für ethnische und nationale Identitäten, die keineswegs immer zusam-

menfallen. Eine soziale Gruppe kann ein Bewusstsein von objektiven Kriterien wie Sprache und Religion haben, die sie von anderen sozialen Gruppen unterscheiden; dies bedeutet aber nicht, dass sie ihre Identität nur auf diese Kriterien beziehen muss. Geschichte wird immer wieder neu geschrieben, und Geschichtsbewusstsein konstituiert sich immer wieder aufs Neue. Akteure in ungleichen Machtverhältnissen – sei es auf der individuellen oder auf der gesellschaftlichen Ebene – können historische Konstrukte benutzen, um diese Verhältnisse zum eigenen Vorteil zu ändern. Die Unstimmigkeit zwischen unterschiedlichen Konstrukten, die in unserer Geschichte zum Konflikt führte, und die Diskrepanz von Fremd- und Selbstsicht (d.h. wie die Kurden von anderen gesehen werden und wie sie sich selbst sehen) sind wichtige Elemente des Verhältnisses der Kurden zu anderen Völkern. Seit Beginn ihres «nationalen Erwachens», also seit sie ihre Sprache und Kultur als Basis einer nationalen Identität einsetzen, mussten die Kurden (bzw. ihre nationalistischen Vorkämpfer) erleben, dass ihr Selbstbild (ihr historisches Konstrukt) von anderen nicht ohne weiteres akzeptiert wurde, beispielsweise ihnen eine eigene Identität versagt wurde oder sie als «wildes Bergvolk» galten, wenn sie im Westen nicht sogar gänzlich unbekannt waren. Diese frustrierende Erfahrung machte ein Mitglied der kurdischen Studentenvereinigung *Hivi*, das sich vor dem Ersten Weltkrieg zum Studium in der Schweiz aufhielt:

An dem Tag, an dem ich in die Pension in Lausanne einzog, fragte mich die Vermieterin vor den anderen Gästen, die aus mehr als zehn verschiedenen Ländern kamen: «Monsieur, Sie kommen aus Istanbul, sind Sie Türke oder Grieche?» In meinem gebrochenen Französisch antwortete ich: «Weder Türke noch Grieche.» Auf ihre Frage: «Zu welchem Volk gehören Sie dann?» antwortete ich: «Ich bin Kurde.» Alle Gäste am Tisch schauten mich verdutzt an, als ob sie etwas ganz Sonderbares gehört hätten. Natürlich schämte ich mich. Und ich war verletzt, dass ich zu einem Volk gehörte, das niemand kannte. Glücklicherweise waren zwei Russen zugegen, die mir aus meiner Verlegenheit halfen und etwas zu den Kurden und Kurdistan sagen konnten. Am nächsten Tag saß ich nach dem Frühstück im Salon. Die Pensionswirtin fragte: «Sie sagen, dass Sie Kurde sind. Wo ist denn ihr Land?» Ich öffnete die Landkarte, die dort lag, zeigte auf die Stadt Diyarbakır, über der der Name Kurdistan in großen Buchstaben geschrieben stand, und sagte: «Da komme ich her.»¹

Im Jahre 1998 jährte sich zum hundertsten Mal die Gründung einer Zeitung mit Namen *Kürdistan*. Zwar war den Herausgebern und Autoren von *Kürdistan* die Forderung nach einem Staat gleichen Namens noch fremd, weil sie sich als loyale Untertanen des Osmanischen Reiches verstanden, wenn auch – zusammen mit türkischen Reformern – als Gegner des autokratisch herrschenden Sultans Abdülhamid. Aber die Grundlagen wurden geschaffen für ein Programm, wie es Nationalisten überall auf der Welt propagieren: Rückbesinnung auf Glanzzeiten des eigenen Volkes, Forderung nach Überwindung von Abhängigkeit und Rückständigkeit sowie nach Modernität. Die kurdische Nationalbewegung, die sich seit Beginn des 20. Jahrhunderts herausbildete, lenkte ihr Augenmerk auf zwei Punkte: Zum einen galt es, den Kampf um die von ihr beanspruchten Rechte der Kurden bzw. die Einheit der Kurden zu führen. Zum anderen wurden die Modernisierung der kurdischen Gesellschaft und die Zurückdrängung traditioneller Identitäten und Strukturen als Voraussetzungen für «nationalen» Fortschritt angesehen. Während Letzteres ansatzweise realisiert worden ist, konnte das längst nicht von allen Kurden verfolgte Projekt der staatlichen Einheit nicht bewerkstelligt werden. Bis heute leben die Kurden nicht in einem eigenen Staat, sondern vor allem in Iran, in der Türkei, im Irak und in Syrien. Während die Kurden im Irak der Unabhängigkeit am nächsten gekommen sind, widersetzt sich in den anderen drei Ländern ein Teil der Kurden seit Jahrzehnten staatlichem Homogenisierungsdruck und Repressionen, kämpft um politische und kulturelle Anerkennung sowie Autonomie.

Die vor fast achtzig Jahren auf die Kurden-Republik von Mahabad gemünzte Aussage kann noch heute als konzise Definition der Kurdenfrage im Allgemeinen gelten: «Ihre seltsam widersprüchlichen Elemente – Stammeskriege, rivalisierende Imperialismen und konkurrierende Gesellschaftssysteme, mittelalterliche Ritterlichkeit und idealistischer Nationalismus – veranschaulichen die Komplexität der kurdischen Frage. Sie betrifft ein Volk, das nie vereint war und das jetzt auf fünf Staaten aufgeteilt ist, von denen keiner den nationalistischen Bestrebungen der Kurden wohlwollend gegenübersteht.»²

Die kurdische Frage besteht also nicht nur aus einem Konflikt zwischen Türken und Kurden, Arabern und Kurden bzw. Iranern und Kurden oder den Regierungen der Türkei, des Iraks und

Irans. Sie ist auch nicht in ein Schema von Unterdrückern und Unterdrückten zu pressen. Vielmehr gibt es in der kurdischen Gesellschaft selbst Spannungen, die herrühren aus einem starken Entwicklungsgefälle, unterschiedlichen Orientierungen der Führungsschichten und dem Konflikt zwischen noch vorhandenen Stammesstrukturen und Ansätzen zu einer bürgerlichen Gesellschaft. Abgesehen davon hat die kurdische Problematik allgemeinere Dimensionen. Insbesondere seit dem Zusammenbruch der kommunistischen Systeme des Ostblocks und dem Wegfall der alten bipolaren Machtkonstellation haben sich in Europa und an seinem Rand gewalttätige Konflikte entzündet, in deren Mittelpunkt Fragen von Ethnizität, Minderheiten, Nationalismus und Demokratie stehen.

Die Kurden leben in einer Region, die von strategischer Bedeutung ist. Wasserreichtum und Ölvorkommen sind ein so bedeutender Faktor, dass weder die Türkei noch der Irak auf diese Ressourcen verzichten können, auf die auch die Kurden Ansprüche erheben. Damit ist Kurdistan auch für die westliche Welt von geopolitischer Bedeutung. Dies hat zu einem lebhaften Interesse an den Ereignissen und Personen beigetragen. In den sechziger und siebziger Jahren war es der legendäre Kurdenführer Mustafa Barzani, der die westliche Öffentlichkeit beschäftigte. Seit den achtziger Jahren sind es die PKK in der Türkei und der Überlebenskampf der irakischen Kurden sowie die Transformation ihres Gebiets in eine autonome Region, denen weltweite Aufmerksamkeit zuteil wurden.

Trotz der publizistischen Präsenz der Kurden in den Medien besteht ein Mangel an aktuellen, umfassenden und zuverlässigen Informationen zur Geschichte und Gegenwart der Kurden. Mit dem vorliegenden Buch wird versucht, diese Lücke zu schließen. Es wendet sich an Leserinnen und Leser, die Hintergrundkenntnisse zur Berichterstattung in den Medien suchen. Darüber hinaus ist es für all jene von Interesse, die sich über die Rolle der Kurden in der Geschichte und ihre gegenwärtigen Lebensbedingungen informieren wollen.

Das Buch besteht aus vier Teilen. Im ersten Teil werden zunächst Herkunft, Sprachen und Religionen der Kurden dargestellt, anschließend werden wichtige Ereignisse und Entwicklungen in der kurdischen Geschichte beschrieben. Der dargestellte Zeitraum er-

streckt sich von der Islamisierung der Kurden im 7. Jahrhundert über das Aufkommen des Begriffs «Kurdistan» im 12. Jahrhundert und kurdischer Fürstentümer zwischen den Reichen der Osmanen und Perser bis hin zur Entwicklung des kurdischen Nationalismus seit dem Ende des 19. Jahrhunderts (Teil II). Ein Schwerpunkt liegt auf der Darstellung der Situation der Kurden besonders in Iran, im Irak, in Syrien und in der Türkei bis in unsere Zeit (Teil III).

Im vierten Teil werden Wirtschaft und Gesellschaft der Kurden unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse im Südosten der Türkei analysiert. Ausgehend von der sozioökonomischen Lage werden die Auswirkungen der Modernisierung und gesellschaftlichen Differenzierung dargestellt. Zentrale Instanzen der sozialen Organisation wie Haushalt und Familie werden ebenso vorgestellt wie unterschiedliche Produktions- und Lebensformen. Auch die für die kurdische Gesellschaft immer noch relevanten traditionellen Stammes- und Führungsstrukturen werden ausführlich erläutert. Die Akzentsetzung auf die Türkei bot sich aus zwei Gründen an. Zum einen konnte aus eigener Feldforschung geschöpft werden; zum anderen ist über die Kurden in der Türkei sehr viel mehr bekannt als über jene in den anderen Staaten. Dies liegt nicht zuletzt daran, dass die Türkei trotz aller Einschränkungen eine kritische Öffentlichkeit besitzt, die begonnen hat, die kurdische Frage zu diskutieren. Indes bleiben zwischenzeitlich aufgekommene Hoffnungen auf eine Gewährung umfassender kultureller Rechte für die Kurden und ihre Anerkennung als gleichberechtigte Bürger weiterhin unerfüllt.

Der Begriff Kurdistan ist umstritten. Der Einfachheit halber verwenden wir ihn zur Bezeichnung des Gebiets, in dem Kurden, in veränderlicher Zahl und nicht immer die Mehrheit bildend, leben. Zu einem so verstandenen Kurdistan zählen große Teile der Ost- und Südost-Türkei, Nordwest-Irans, des Nord-Irak und Nord-Syriens.

Die Teile I bis III (außer Kapitel 7) wurden von Martin Strohmeier verfasst, Teil IV von Lale Yalçın-Heckmann. Das erste Kapitel von Teil III über die Kurden in der Türkei sowie diese Einleitung entstanden in Zusammenarbeit. Da der Anmerkungsapparat möglichst knapp gehalten werden sollte, wurde auf Einzelnachweise teilweise verzichtet.

Die Autoren danken Dr. Harald Schüler (Nürnberg) für die Er-

stellung der Karten zu den Provinzratswahlen 2009, zu den Bürgermeisterwahlen 2024 sowie zum Anteil der Einwohner kurdischer Muttersprache 1990 und für seine Hilfen bei der Interpretation statistischer Fragen. Dank gilt auch unserer ersten Leserin Angela Zerbe sowie Dr. Bärbel Reuter für ihre Mitarbeit an den Korrekturen. Prof. Dr. Ludwig Paul (Universität Hamburg) und Dr. Walter Posch (Landesverteidigungsakademie Wien) haben wertvolle Hinweise beigesteuert. Die Autoren danken Professor Fabrice Balanche (Université Lumière Lyon 2), der freundlicherweise zwei Karten zur Verfügung stellte, die für das Buch leicht modifiziert worden sind (S. 196 und 200). Dr. Ulrich Nolte und seinem Team vom Verlag C.H.Beck danken wir für die langjährige vertrauensvolle Zusammenarbeit.

Dieses Buch erschien erstmals im Jahr 2000 und hat seither mehrere überarbeitete und aktualisierte Neuauflagen erlebt. Damals lag die öffentliche Aufmerksamkeit auf den Kurden in der Türkei und den Autonomiebestrebungen im irakischen Kurdistan. Die Kurden in Iran und in Syrien waren selten Themen in den Nachrichten. Seitdem haben fundamentale Veränderungen im Nahen Osten stattgefunden, deren wichtigste Etappen die US-amerikanische Invasion im Irak (2003), der «Arabische Frühling» (2011), der Bürgerkrieg in Syrien (ab 2011), der Aufstieg und Fall des Islamischen Staates (2014–2018), Fluchtbewegungen nach Europa (ab 2015) und (seit 2023) der Krieg zwischen Israel und der Hamas in Gaza sind.

Die Aufbruchstimmung, die trotz anhaltender Konflikte vor fünfundzwanzig Jahren in Teilen den Nahen Osten (vom Camp David-Abkommen zwischen der Palästinensischen Autonomiebehörde und Israel bis zum Arabischen Frühling) erfasst hatte, gehört längst der Vergangenheit an und ist einer düsteren Gegenwart gewichen. Inmitten einer Weltlage, die gekennzeichnet ist von «gescheiterten Staaten» (Jemen, Libyen, Libanon, Sudan, Syrien im Nahen Osten), «heißen» Kriegen und «frozen conflicts» sowie von Regierungsversagen, wovon der «Westen» keineswegs ausgenommen ist, gibt auch die Lage der Kurden wenig Anlass zu Optimismus. Die vor einigen Jahren aufkeimenden Hoffnungen auf Frieden, Freiheit und Selbstbestimmung haben sich nur zum Teil erfüllt. Errungenschaften wie die Autonomie im Nord-Irak und in Nord-Syrien sind unter Druck geraten bzw. bedroht, ja die Kurden sitzen

gewissermaßen zwischen allen Stühlen. Das ist eine ernüchternde Bilanz und für viele Kurden eine enttäuschende Erfahrung.

Eine bedeutende Entwicklung der letzten zwei Jahrzehnte ist die Verflechtung der Lage der Kurden in der Türkei, im Irak, in Syrien und in Iran. Zwar war das Schicksal der Kurden in diesen Staaten schon immer miteinander verknüpft, früher in erster Linie als Objekt der Zentralgewalten, die «ihre» Kurden gegeneinander auspielten, oder anderer Mächte. Seit einigen Jahren sind die Kurden hingegen auch zu regionalen Akteuren geworden. Unterdessen haben grenzüberschreitende Kontakte und Kooperationen unter den Kurden, obwohl nie frei von Konflikten, zugenommen und wohl in der gemeinsamen Verteidigung der Stadt Kobane gegen den IS in Syrien ihren vorläufigen Höhepunkt gefunden.

Parallel zu diesen Entwicklungen haben sich die Akzentsetzungen im vorliegenden Buch etwas verschoben. Die Transnationalisierung der Kurdenfrage wird in einem eigenen Kapitel unter dem Titel «Transnationale Verflechtungen in der Kurdenfrage seit 2016» behandelt. Neu ist auch ein Kapitel zum Thema «Kurden in der Diaspora». Die Schilderung der Ereignisse in einigen Länderkapiteln ist bis 2024 fortgeführt worden. Zitierte Statistiken wurden aktualisiert. Die Chronologie ist ergänzt und auf den neuesten Stand gebracht worden. In das Literaturverzeichnis wurden einige Titel neu aufgenommen.

Zur besseren Lesbarkeit wird in diesem Buch das generische Maskulinum verwendet. Gemeint sind jedoch immer alle Geschlechter.

Nikosia und Nürnberg, im August 2024

Martin Strohmeier

Lale Yalçın-Heckmann